

Tongji –
oder 100 Jahre
Public Private Partnership

Eine deutsche Universität in China

Monika Schäfer-Korting

1891 kam der deutsche Arzt und Marine-Sanitätsoffizier Erich Paulun mit der deutschen Flotte nach Schanghai. Die medizinische Versorgung der dortigen Bevölkerung erschien ihm unzureichend. Daraufhin verließ er die Truppe und machte sich daran, ein deutsches Krankenhaus zu gründen. Mit Hilfe seines Konsulats gewann er die Unterstützung der einheimischen Behörden und erhielt 1899 ein Grundstück zur Errichtung eines Krankenhauses namens „Tongji“ zugewiesen, was gleichermaßen in etwa „in einem Boot sitzen und einander helfen“ sowie „Deutsch“ bedeutet. Neben chinesischer Unterstützung erhielt Paulun 500 000 Reichsmark von dem Deutschen Reich sowie Spenden aus der deutschen Bevölkerung für die Errichtung eines festen Krankenhausgebäudes. Bezüglich der Ausstattung konnte er auf nach dem Boxeraufstand zurückgelassenes Sanitätsmaterial der Reichswehr zurückgreifen. Von Anfang an gründete er also seine Unternehmung auf das heute wieder vermehrt diskutierte Prinzip der „Public Private Partnership“ – *avant la lettre*. Schon bald nach seinem Eintreffen in Schanghai war Paulun deutlich geworden, dass eine nachhaltige Verbesserung der medizinischen Versorgung die Beteiligung entsprechend qualifizierter einheimischer Ärzte voraussetzte. So begann er den Aufbau einer „Deutschen Medizinhochschule“ für Chinesen (Gründungsjahr 1907), wiederum mit staatlicher wie privater Unterstützung aus Deutschland. Dabei lag Nächstenliebe wohl ebenso als

Motiv zugrunde wie ein wacher Sinn für die Erschließung eines potenziell sehr großen Marktes. Zu einer Zeit, in der die moderne Medizin (damals weltweit unter deutscher Führung) auch im benachbarten Japan in deutscher Sprache entfaltet wurde, schuf man ein dreistufiges Curriculum: Auf eine umfassende Kenntnis der deutschen Sprache gründete sich ein Studium generale, das wiederum als Basis für das eigentliche Fachstudium diente. Zudem wurde schon 1912 alternativ zum Medizinstudium ein Studium der Ingenieurwissenschaften angeboten.

Heute ist Tongji mit 60 000 Studenten die größte Universität in Schanghai und gilt als eine der circa dreißig Elitehochschulen – unter insgesamt mehr als 1000 Hochschulen im gesamten Lande. Außer in der Medizin können in den Bachelor- und Masterstudiengängen die Disziplinen Maschinenbau, Naturwissenschaften, Management, Kunst und Musik, Jura sowie Wirtschaftswissenschaften absolviert werden, Promotionen und Habilitationen sind ebenfalls möglich. Wenn auch längst nicht mehr alle, so nehmen doch immerhin 600 Studienanfänger im Jahr an einem einjährigen Intensivkurs Deutsch teil. Sie erlernen damit eine Sprache, in der sie auch mit ihren Hochschullehrern kommunizieren können – von diesen hat ein Drittel in Deutschland studiert und wurde nicht selten dort auch promoviert. Exemplarisch gilt dies für den Präsidenten der Tongji-Universität, Professor Wang Gang. Promoviert von der Technischen Universität in Clausthal-Zellerfeld, hat er

die dort erworbenen Kenntnisse anschließend über zehn Jahre lang im Bereich Forschung und Entwicklung bei der Audi AG in Ingolstadt genutzt. Nach seiner Rückkehr nach China koordinierte er seit der Jahrtausendwende für die Volksrepublik China (VRC) die Brennstoffzellenautoentwicklung. Den Hintergrund hierfür bildete die von Wan Gang erarbeitete Prognose, wonach sich die Zahl der Kraftfahrzeuge in China bis 2020 von seinerzeit vierzig Millionen auf 150 Millionen steigern würde. Geprägt von seiner früheren Tätigkeit im Volkswagen-Konzern und der starken Marktposition von Volkswagen in China, bezog Wan Gang Volkswagen in die Entwicklung des chinesischen Brennstoffzellenantriebs ein. Schon im Rahmen der Olympischen Spiele im Jahr 2008 in Peking sollen hundert entsprechende Fahrzeuge im Einsatz sein, bis zu der Weltausstellung 2010 in Schanghai soll die Zahl auf über tausend ansteigen. Der Start einer Massenproduktion ist für 2012 vorgesehen, dann sollen in Schanghai wenigstens 10 000 Autos mit Brennstoffzellen produziert werden, zu nutzen zunächst im Kontext des öffentlichen Verkehrs. Später sollen aber auch Privatleute von der Entwicklung profitieren können.

An der Tongji-Universität, die vor einigen Jahren die Eisenbahn-Universität integriert hat, steht er für die Vernetzung der Schwerpunkte Verkehrstechnik und Stadtplanung. Bezüglich der Bedeutung dieser Thematik ist sich Wan Gang nicht zuletzt mit dem Ehrendoktor Heinrich von Pierer (bis vor Kurzem Aufsichtsratsvorsitzender der Siemens AG) und dem Honorarprofessor Klaus Töpfer einig. Die kürzlich erfolgte Ernennung Wan Gangs zum Wissenschaftsminister der Volksrepublik China (VRC) spiegelt gleichermaßen die Wertschätzung seiner Person wie die seiner Universität wider. Die Entwicklung der Brennstoffzellentechnologie ist damit aber nicht infrage gestellt,

mit Professor Yu gibt es am Institut für Fahrzeugtechnik einen kongenialen Nachfolger. Er muss freilich mit demselben Problem kämpfen, mit dem Brennstoffzellenforscher auch in anderen Ländern konfrontiert sind: Erschütterungen, wie sie beim Autofahren nun einmal unvermeidlich sind, begrenzen die Lebensdauer von Brennstoffzellen, im Alltag sind sie bislang wohl nur für eine Laufleistung von 50 000 Kilometern geeignet, viel zu wenig für eine breite Vermarktung.

Bei aller Zuwendung zur Technologie ist die Medizin keineswegs aus dem Blick geraten: Mitte Mai ging in China wie in Deutschland die Information über die Nachrichtenticker, wonach die Tongji-Universität zusammen mit der nicht zuletzt auch auf den Feldern Medizintechnik und Informationstechnologie tätigen Siemens AG und den Asklepios Kliniken GmbH ein Krankenhaus in der sogenannten Shanghai International Medical Zone errichten will. Die Bedeutung, die dem Projekt in China ebenso wie in Deutschland beigemessen wird, erhellt schon allein der Umstand, dass die einschlägige Absichtserklärung von VRC-Präsident Hu Jintao und Bundespräsident Horst Köhler in Berlin unterzeichnet wurde und die eigentlichen Verträge in deren Beisein in China. In das geplante digitalisierte 500-Betten-Krankenhaus werden hundert Millionen Euro investiert – Beträge und Währungen haben sich geändert, Public Private Partnership ist geblieben. Und Universitätspräsident Wan Gang steht die Parallele zum Wirken von Erich Paulun deutlich vor Augen.

In der Zusammenschau lässt sich feststellen, dass die Tongji-Universität heute nicht wirklich als deutsche Universität verstanden werden kann, durchaus aber als eine der „deutchesten“ Universitäten außerhalb Deutschlands – und als Symbol der Nachhaltigkeit von Public Private Partnership.